

3. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 51

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierfährlich 1 mtl. 25 pt.

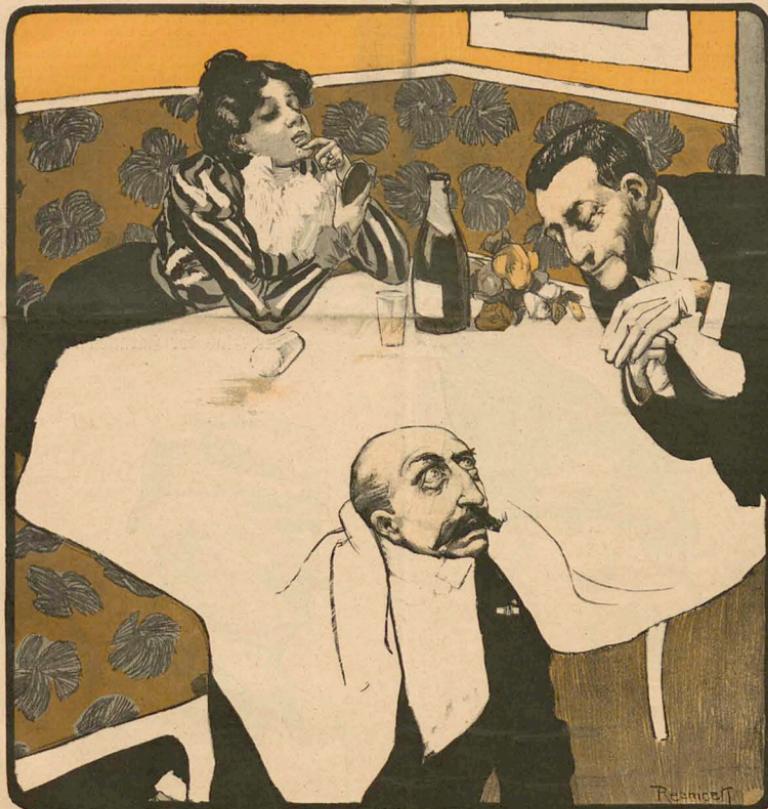
Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: Er. 6980a.

(Alle Rechte vorbehalten)

Incognito

(Zeichnung von S. von Neipperg)



B. S. & C.

„Ist der Minister wieder weg? Ich kann doch nicht immer regieren!“

Der Lämmergeier

Nach berühmten Western

von
Dr. Ludwig Thoma

Vor dem Weitklang am schönen Randelsee ging es heute hoch her. Als der ganze Negebärd hörte sich die Landstraße zusammengezogen, um das Rennen des hl. Ignatius in allgemeiner Weise zu feiern.

Schön war der Tag für das Rennen aufgedeckt, in weicher sie selbste Läder für die „Kunst“, „Dreimöbel“ und lebende Hölle für die „Krammen“, „Raum“ bestritten. Hier nicht ein plauschlich getelpter Kader, Roßklage und „Möte von Jericho“ teil, dort bei einer alte Haar große Herzen aus Verleidung den fischernden Mähdien an.

Und eben den Bahnen drängte und stieg sich die frohe weise Mensch.

Hochgeschwänzte Pferchen mit lämmigen Gestütern, dreifache Wölben in reichschaftlichen Weibern, alle Württember, welche noch die blütentragenden Verläden trugen, so wogte es durch die Landstraße.

Die Droschen vor dem Weitklang waren bis auf ihre letzte spät beladen. Unter einer mähdien Linde haben die Honnatioren, lauter rothe Purser, deren Menschen tropischen Hochmut und eisene Feschtigkeit vertreten.

Sie unterhielten sich vor den Erelaffen, welche sich draußen in der Welt abspielten, und prahlten mächtig erneut und schamlos.

Der Freihofbauer vom Freihof, Ignatius Rammelheimer, stand das Mündel.

„Wo sind Sie,“ fragte er, „was mit dem Freihof?“

„Es ist ‘s eppen auslöschen, aber ob’s eppen dein’ hat.“ Die Schilder und Blumen sind mir zu mag. Val da Freihof hab’ ich ja aus der Stadt gekauft, wo ich keinen Platz mehr hab’ gefunden.“

„Nech hat er,“ murmelte ein schwieliger Geißler, dessen weiche Leder in irgendwelcher Fülle unter dem grünen Hute hervorvorsprang.

„Ja, Val da Freihof“ — lachte niemand ein anderes, „das is a gutes Mündel mit gut wieder in unsrer Berg breit.“

„Was der hat, hat mich bald auf!“

„Dabelegen hat er’s an zu mich drauf,“ erwiderte der Geißler. „Schau an Freihof!“ — „Zom, was r’ das heift auf folger Höh. Inzammen wi’ a Römischiß!“

„Nad obb Mindest! Und obb den Grünmantl!“ hier ein Lied, hier ein Lied, aber amal ein Freihofbauer sei kommt, der so Grün sah.

Der Freihofbauer nahm diese Ausdrücke der Bewunderung ruhig hin. Seine Wüstel in seinem andernfalls feuchten Körper verriet, dass er sich geschmeichelt fühlte.

Er murmelte ruhig, bis sich die Aufregung gelegt hatte und Jurk dann bedankte, reibt Wurst betonten, fort:

„A Franzos is a Franzos! Und a Soar is a Soar.“

Bei uns herin war da Treuschau entweder verurteilte worn aber freisprochen. Denn bei uns im Vorarlberg, da fehlt doch Recht so sehr und ewig min’ infere Berg. Wie halten jetzt ya intern? Ein und kein Hans.“

Die kleinen Angestellten erblickte er, und seine Handlungen legten zu einem Läuse hinterher, wo Barcen und Wäddeln sich um einen kleinen gelben Bleistift streiten.

„Herrgottskrammen! mit was, französisch denn da mei Len?“ murmelte er mit vorn. Und erster Stummie und elte mit großer Sichtbarkeit zu der Gruppe hinterher.

Dem Kreuzenbot sich ein Kind, der jeden unbeteiligten Zuschauer angegriffen.

„Du bist ein höllischer Narr, der ter usw. usw. gesackt!“ So ließ die preußschengenden Loden sehen, daß martialisch geblümpte Gefäß war viel geklaut, ebenso wie die offene Brust; die braunen Augen blickten hell und lustig in die Welt hinein.

Und nicht minder schön worn das blonde Wäddelen, wedens ganz anders als der bald der Durchein und ihm folgten.

Der blütentragige Adamski hielt an beiden Enden eine Röhre, auf der er leise einige Klänge griff, während er den Kopf zurückwarf, um dem blonden Wäddelen einen Stab an die fehligen Lippen zu drücken.

Dergo hieß der Wäddelen mit der linken Hand fröhlich einen Würfeli grissen, die Gischaifer, und beide begannen mit gleichmärschieren Schritten zu singen:

„Da jossa, was mit zwaa

„Dass giebt ja ist net waa“

„Duu, duu, duu, duu“

„Desfas, da Voda!“ kreischte das Wäddelen plötzlich laut und lädt plötzlich in das sonrige Gefäß des Freihofbauers, der sich nach hinten die Aufzehr drängte.

„Zwooh, da Voda! Du ehrenwerte Ignatius! Hab’ i di bewegen aufgesagt in da Freihof Gotte und der Herrgott, daß der Geißler keine Arbeit mehr haben soll, wenn der Freihofbauern und längst die Schafe, auf di krumme Quälle, wo an Sack, wi’ Val das S’ kommt tiumm, da...“ Mit reden no an Vorwitzamadon!..“ Da Voda!“

„Voda, Voda!“ Red net jo!“ tensche das Wäddelen, über mi’ kerf lajn, woß Y magd. „Das is dat gaues’ Fleis.“ Aber der Geißler kan’ ja nicht aufreden, ob er mit Ferdinand von Gott und da Welt! „I hab’ mi’ amal aus der Stadt a helleine Schmerz, Und ich krich den Schmerz net, Sack...“

„Woß, herrgottskrammen!..“

„Mitt an’ Gottselbstlädel, Freihofbauer,“ fel’ jetzt der Geißler ein, „und sonst Val muss mi net hören!“ Und er wischte sich die Tränen weg. Er war ja schlimm, was man nur kann. Und Kraut fragte den Geißler: „Was Scherz, ob’ an’ uns Stoen net an sich. Da Geißler braucht i net, Freihofbauer noch Freihof!“

Wie voll eroberten Haupfe klettert er durch die Mengen, nachdem er noch lange und langsam seinem Schatz in die Augen geklettet hatte.

Und die Gischaifer entfernten sich und ließen den jüngsten Klein allein mit seiner Tochter.

„Wasch net alei, daß’ haam tiumm, bi Voas!“ Wasch is, daß’ haam tiumm?“ faurte die lieferwichtige Bäuerin. „D’ traut no a Maak a zwaa, nadie summ’ i an und glas‘ die a Einstadt auf, da Scheisswags Weissbild!“

II

Der Freihof lag frisch und frisch in der sonnenheißen Sommernacht. Das Mondlicht flackerte durch den dichten Laubbüscheln und legte sich breit auf die dunklen Weiden.

Ein leiser Pfiff unterbrach die Stille. Ein Sonnenuntergang war der hohe Berg, und ein blauer Mantel eines Feindes flitterte.

„Lauer, boy!“

„Ja, i hoff, med herga Voas. Was willu no so spät auf den Abend?“

„Schoa, Pant, mit hat’s da Nach zu lassen, daß mi dei Gebüa so hart a frech hat. Da ist 18 grub, da kann’ i nem häm’ a Renz, der’ Alles ist nich so schau. Ich kann’ i fort bei dir, i raaf’ las Ausgabe hiertri aus Baafolo Weissbild...“

„Marian Iszel, Scppi, than net frechen!...“

„Na, Pant, doch is Pfleglo. Was thau dem’ i no auf der Welt, wann i net bei haben darf? Unfer Geistern woch, do ich i lin’ kann,“ — „Du gibst des Höchten geweiht, den mös’ löschen, ja bei uns’ Pfeifer,“ — „Du gibst mir’ das Leben, da gott ansloan. Japt i niet mehr, hol i d’ stimmen haat. See Reim in Wach is altes, altes min!“

„O, mit lade Voas!“

„Ja, Pant, Istan‘, öffnet kon’ i mit Santi, min’ des Glätz, das segnete dich’ und mich’ und formma’ ich, ob’ i bei Ech’ hemm’ merkt bi. Will i in deine blütentragenden Rungen’ gschaut, ist mir’ gutta lo g’lomer, als was wann da heilige Petrus an Himmel aufmachet. Japt i jast i b’cne b’schmäler.“

„Scppi, Scppi!“ Oh’ i thua Baafolo Weissbild, is hem mägl. ob’ i 18 grub. Der’ Alles ist nich so schau. Da bringt ma rate Nagerei und Kirmeswin, was a Vebreiter...“

„Pant, mocht woß? Geh’ da mit mir!“ I hab’ a paar sauter Küne, wobein iao, was mi braucht; a fleische Hitler mit 18 grub.“

„Na, Na, das kon’ net. Das paaz a Säind,“ Schana, manni mit Woda an net recht hat, so hert i da nir’ thua genza ien Wullen. Er ist mit amal ergleit vom Himmel als mel’ Säind...“

„Ja, woß i, Pant. Da holt veda. I hert’ da am’ Baggenberg, ob’ i bei den Gischaifers hab’ iifarre’ Leute. Da holt veda.“

„Dalek’!“ Geißler sagt: „Das soll Voda und Wäddelin’ erken, auf daß’ es dir wohl ergleit und du...“ Ku, on!“

Herrgottskrammen!..“

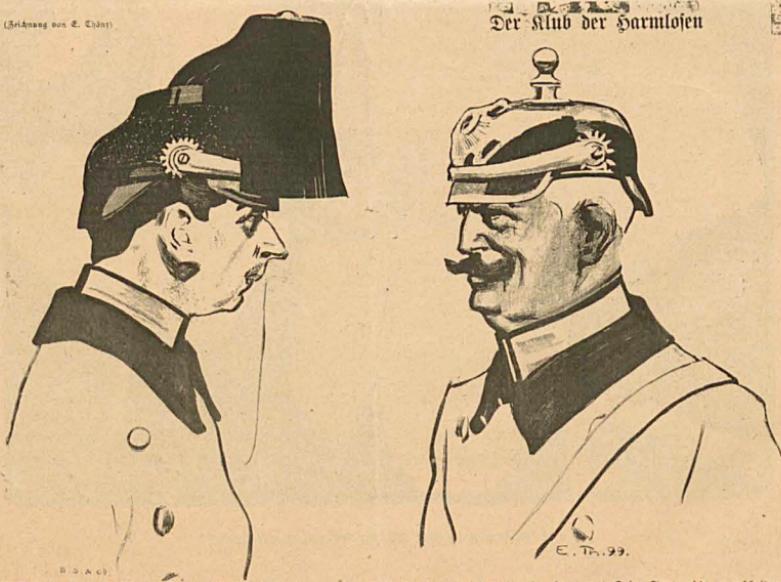
„Jefas Voas! Was holt denn? Was holt denn?...“

„Ach’ ob’ do auf!“ Del Voda, de’ Käfber!“ Saal 18 do...“

„Och, oeh i di hämlich, da herrgottskrammen, da voda, da hämlich!“ Pant has i di amal her, das’ a Freibauern“

Wari, Wari!“

(Zeichnung von E. Thoma)



„Weshalb hat denn Graf X den Dienst quittieren müssen?“ — „Ah — böse Sach — Keel sonnte meine Tante und Deine Tante nicht unterschieden.“

Der Freihofbauer vom Freihof hatte sich an das Haus herangetrieben und schlug mit voller Kraft auf das Schilder des englischen Wirtshauses ein, der wolken Himmel und Erde von der kleinen Schmiede.

Born, Erkrankung, altherreicher Schmerz verhüllten seine Kraft; also diese Gesichter legte er in die Hände und kniete. Aufknie war er so betrunken, daß er bei jedem Schlag in das Stützen kam.

Seppi ließ sich zu Boden fallen, und rannte blind vor freilieben und fürsperioden Schmerz davon, dem Abgrund entgegen, der gerade hinter dem Freihof zum Gundelice hinunterstürzte.

Loni ihm verjauhete, auch der Freihofbauer verschwieg erstaunt seinen Born und hatte dem Engländerin nach: „Du... du Schuft ein Gott!... dann nimm mich...“

„Du bist ein Gott!“ rief zum Nachtmusiktempel, entblöhte langsam das Haupt und murmelte mit erschöpfter Stimme: „Gott sei der armen Seele gnädig. Von da kommt Ihnen foana mehr auf.“

Um Zimmer oben lag Loni, bewußtlos, und einer kleinen Wunde an der Stirne leerte das Blut. —

III

Bei dem Wirtshaus am Gundelice lag auf einem Stuhle ein kleiner Raum. Den Kram trug er in den Säcken, um die Stärke war ein schwanger Nach geladen.

„Gott möge Seppi!“

Über ihn hingte sich Loni und redete ihm lieblich zu, die lächelnde Suppe zu essen. Der Kranken schloß die Augen auf; mit verkrümtem Gesicht stieß er auf die wohlschmeißende Erholung.

„Wo bin ich?“ flüsterte er. „Wo im Himmel habt Ihr Simeon? Und hat er dir an den Kopf geschlagen? Ich hab's gespürt.“

„Seppi, du bist mir gefährlich.“ schloß Loni, „du bist nur am Leben, du bist nur auf dem Stell, du hast mich sehr stark.“

„Loni, ist das wahr?“ fragte sehr wohl.

„Ja, Seppi, und sagst du mir nicht?“

Langsam nahm sich der Freihofbauer. Die eine Nacht hatte keine hohe Gehalt gebraucht und leichter schliefen. Seine Hände gitterten an dem verhangenen Vorhang, als er den breiten Vorhang von der Seite zog.

„Seppi,“ sagte er, „ich hab die Unruhe trog. So ist das alles netz gut mach.“ Aber des heiter, des lichter, was ich auf dem Welt, gib sie mir — dort, bei mir!“

„Freihofbauer, du bist an eha Wendl!“ sagte der Kranken, „an deiner Stelle will i des Gute versprechen, was du mir so hab...“

Seine Hände waren so schwer, daß er sich inzwischen der Wirt und ein fremder Herr gefüllt hatten, in schmälerem Abstand.

Der Freihofbauer unterdrückte die Stille.

„Doch sonst mir noch grob, Seppi, was is des mögli, daß du no am Leben bist von dem jaden Fall? Du mußt mirn Hergott a Wanda the han.“

„Des hat er aber nicht gehabt der Wanda.“ Seppi, Wanda, was i wo di negg'fahrt bi, is wanda, so spätner vor dem Abend, daß Wanda is mir unter die Haar vo- schmämmt, und i soll in den füsterlichen Abgrund.“

„Ach hab' Wanda vod g'macht, und hab' mi in mes Scheiß geben.“

Da g'hört i über mi im Hallen ein Althelltag und in den Augenbuden mit wo, seit ich mein' ludschaden Hören und traur' si el, und traut' mi weg. A Wimmergeret o' g'heb' mirn' alten alten, der Wanda weßt' für a Wanda' g'habt' aber so weßt'. Und lo' i' selber die Wanda an mit' der Wanda' und Wanda' is desmal so' da Raudvogel mi Reiter s'wenn. Ach hab' o' g'macht, wie i' a taster aus tausend, und was i' g'fahrt is. Auf domo hon' i wieder an Wanda' spärt' und nachwoch' o'g'macht.“

„Des ander' wooh!“ fiel der Wirt ein; „mei Freude is über d' Wimmeleien gange, und sieht, wie da Geier was am Woden fallen soht. Geier schaut und läßt zwani, und find' zu'n Soden an Seppi.“

Der Wirt schaute seine Frau längst zum Himmel aufgesogen. Drehen ließen aber seine gekräuselten Wangen, als er jetzt die Augen zum Himmel aufschick und mit tiefer Stimme loge: „So, des is wosch' a Wanda!“ Auch der Freunde hatte in lächelnder Erholung die Erzählung gehört. Er trat jetzt vor und fragte: „Hört Se, möcht Gott verdanken Sie Ihre Rettung der lebenderen Seele, die das alles ausgehandelt hat. Gi' ha!“

Loni aber biegte sich über ihren Brustgurt und führte den Getreiteten lange und unruhig.

R.W.

Lieber Simplicissimus!

Ein Offizier, der soeben Hochzeit gehabt, verließ mit seiner jungen Frau die Mittwochsmode in einem Seckede. Zu seiner Beweismittel hat er seinen Bräutigam, einen bliebenen Pölen, mitgenommen, dem er aber erst eingedacht hat, seinem andern zu ergänzen, daß er und seine Frau sich auf der Hochzeitsreise befinden, in der Hoffnung, so am leichtesten indirekten Bildern entgegen zu können. Als er aber das zweite Mal gegen Tafel d'hohe kommt, wird er und seine Frau von den andern Gästen mit verständnisvoller lächelnder Bildern empfangen. Süßid est es hinzu, rast' seinen Bräutigam und sagt: „Kert, du holt' so doch erzählst, daß wir auf der Hochzeitsreise sind.“ worauf der bliebene Pölen erwidert: „Ne, hab' ic das wirklich nicht gelegt. Das mich gestern jemand gefragt, ob Herr und Frau Hauptmann schon lange verheiratet sind, hab' ich aber gesagt, ob werden erst in sechs Wochen Hochzeit haben.“

Eine Schär wußtfahrender Bäuerinnen wird auf dem Markt vom Regen übersträßt. Die Weiber, welche keinen Schirm haben, schlagen die Mütze über den Kopf. Mutter Böhmel passiert es dabei, daß sie etwas mehr als nur den Kleiderdruck greift und so den blätter ihr Gebunden einen merkwürdigen Ausblick bietet. Nach und nach wird die ganze Gesellschaft aufmerksam und endlich auch Mutter Böhmel selbst, die sofort entzückt die direkt hinter ihr gebende Mutter Dämmel anfährt: „Nudder Dämmel, wosam seggt jh mi ait? — Zi hebd dat doch totsch' schen? — Ja, dat hebb' ic woll, aber ic hau' mi daddi. — Se' hätten den Gang woll' so vertröden!“

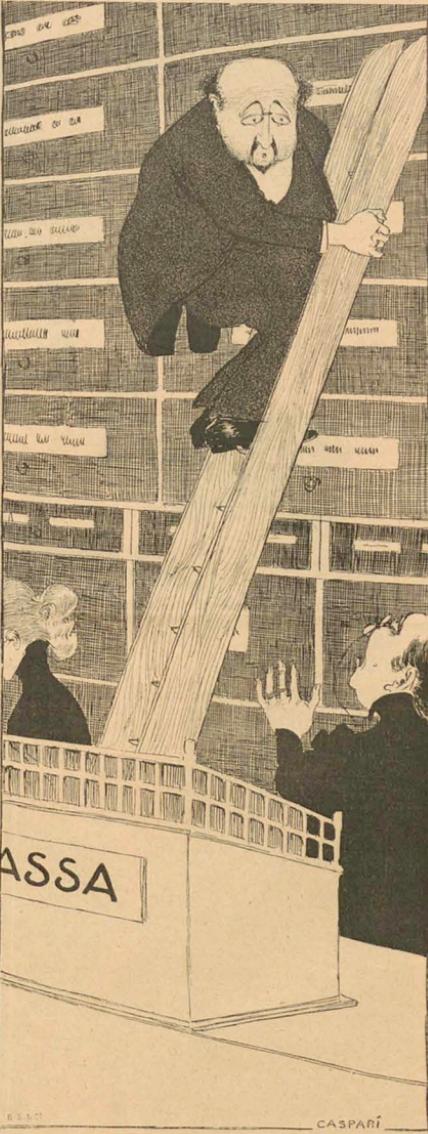
-arzer.

„Was thust du?“ sagte der Leutnant in der Instruktionsstunde zum Rekruten, „wenn du einem Bogenpfeilen aus Berichten auf den Fuß getreten hättest? — „Dann thue ich eine in die Ferse kriegen.“

-arzer.

Warenhäuser

(Zeichnung von W. Caspari)



„A Schand is, wie einem die Leit' s Geld aus der Tasche stehlen: da is idom wieder a Rundschalt, wo will haben den Shiring zu der Preis, wie's steht in der Auslag?“

Ein Gemütsbengel

(Zeichnung von W. Schulz)



B. S. & C. —
Der kleine Prinz, dessen Großmutter an ihrer Kräfte, um nicht auszugleichen, einen ausgehöhlten Propfen befestigt hat: „Du, Vadder, wer misst Großmüttern de Handarre anzulehnen, se loost schon auf Schipproppen.“

Agitationslektüre

(Zeichnung von J. B. Engels)



B. S. & C.
Leutnant bei der Agitation nach verbotenen Zeitschriften: „Wie kommt der Mann zu diesem Kochbuch?“ — Feldwebel: „Vielleicht Rödlin als Geschenk.“ — Leutnant: „Ach, nun das Zeug wird sicher in den Käfern verbreitet, um Unzufriedenheit wegen Bevölkerung zu erregen.“

Soziale Gedichte

An eine angehende Lehrerin

Schöne Martha, die ich einstens liebte,
Warum ließ' ich heute dich nicht mehr?
Was den Einklang unserer Seelen triebte,
Da erglünden, da weiß Gott nicht schwere!
Du bist jurchbar philistäisch geworden,
Während mir im Kampf die Zeit verläuft;
Und noch trag' ich leider keinen Orden,
Der mir deine Achtung abgewinnt.

Alles, was dich schmückte, ist vergegessen,
Ausgebildet ist allein dein Geist.
Und durch nichts mehr ist dir auszureissen
Das Gelüdnis, daß du Mädchen seist.
Weiber giebt es, die als Weib sich geben,
Zehnmal häufger als Gott bestimmt;
Glaub mir, daß in ihrem Sündenleben
Doch ein Funke noch der Almacht glimmt!

Fröh verzagend hast du dich entschlossen
Um Besuch des Töchter-Seminars,
Glaubend, ich verzeigte mich in Posen,
Um der kleinen Kärtchen des Kaisers war's.
Über mich ist dir heute widerkommen,
Martha, reich mit deiner schönen Hand!
Als, dann glauch' mich an das Knödel-stromme
Aunlich ohne menschlichen Verdienst.

Hast du dich nicht einst von selbst erbosten,
Mir zu folgen als Haushälterin!
Ach, dein Seelen schwung ging mit den Toten,
Ging mit manchem wackern Freunde dahin!
Was hat dir das Leben noch gelassen?
Eine Quittung für verlumte Lust
Auf verschiedne Spar- und Altersfassen,
Aber nichts in eines Menschen Brust.

Leberein willst auf dem Dorf du werden,
Die ich einst zur Kaiserin erfüllt;
Kärtchen unvermünftiger Kinderherden,
Die das Leben leichtlich dir entführen.
Niedest du nicht deinen leichten Schädel,
Doch, bedrohest du ihn noch so oft,
Seine Brust vielleicht! Ich heute fühler
Als die deine je zu werden hofft!

Deiner Glieder Pracht, sie war einst prächtig,
Für Trickos geschaffen wie von Gott.
Heute mutet sie mich mitterndärig
An wie eines grauen Jähen Spott.
Nebelhaft vom Gürtel bis zum Fuße,
Nur die Knochen deutlich wie beim Gaul;
Und die Oder, hängen sie vor Buße,
Hängen sie vor Schlaflosigkeit so faul?

Komm heraus aus deiner Geistesweste,
Und verlaß dein häutes Seminar!
Für die Weißblätter bleibt doch das beste,
Was am Weib dazu geschaffen war.
Sie es nicht zum Trocken wie die Pflanzen,
Die du still in dein Herbarium preßt,
Sonder' lag der lässen Bobold tanzen,
Wie ein gütiger Gott ihn tanzen läßt.
Juli Hebrus des Jahres 1899.

Mutter von Bülowburg

Abschiedsworte

(Zeichnung von S. von Neipperg)

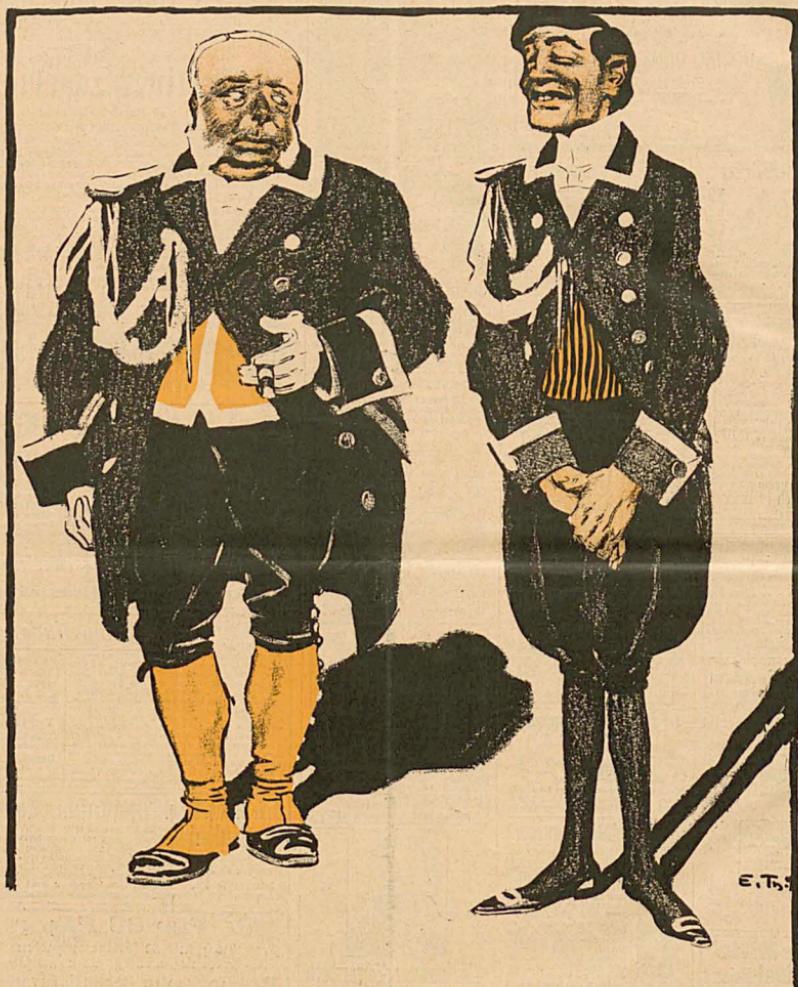


BREND SIMH & CO.

„Und wie ihm das Bein abgenommen wir, sagte er noch zu dem Arzt: „Herr Doctor, da Sie einmal dabei sind, können Sie mir gleich am andern Fuß das Dämmerauge schneiden.“ — und dann nistete er mir nochmal zu und dann war er tot.“

Eine feine Herrschaft

(Zeichnung von E. Thöny)



„Zu meinem vorigen Dienst konnte ich freilich nicht seit werden. Nach jeder Reise ließ mich die Gnädige zu sich kommen und pausillierte mich so lange, bis ich ihr meine ganzen Trinkgelder ablieferte.“